

Fundstellen alterthümlicher Gegenstände in Salzburg, aufgedeckt im April, Mai, Juni, Juli, August und September des Jahres 1875.

Von **Georg Fejolt**, corresp. Mitglied der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.

Bei der Röhrenlegung der Fürstenbrunner Wasserleitung auf der Strecke nach Salzburg über Glanegg, Moos, Gneis, Kleingmain und Leopoldskron ergab sich nicht die geringste Spur von baulichen Ueberresten oder Geräthen. Obwohl diese Leitung theilweise jene Richtung durchschneidet, welche gemäß einer im XVII. Jahrhunderte am Abhange des Mönchsberges aufgestellten marmornen Inschrifttafel als jene der alten Juvavia bezeichnet wird, so ergab sich bei genannter Erdbewegung nicht der geringste Anhaltspunkt, um ferners dieser Gedenktafel eine Aufmerksamkeit zu zollen, indem an jenen umgewählten Stellen nur mehr oder minder tiefer Moorgrund sich vorfand. *)

Selbst bekannte Fundstellen antiker Gegenstände, wie die am Weingartenhügel am Abhange des Mönchsberges entsprachen den neuerdings gehegten Erwartungen nicht.

Erst nachdem die Leitung von der Höhe des Mönchsberges niedergestiegen in die Gassen der Stadt, kam vor Allen in der Sigmund Hassnergasse, meistens in der Tiefe von 8 bis 10 Fuß, ein Chaos von mächtigen Grundmauern an's Tageslicht. Von der nordwestlichen Ecke des Residenzgebäudes, von Süden nach Norden gegen den Ritzerbogen gewendet, zeigte sich im Zusammenhange von 23 Klaftern ein breites Mauerwerk, welches aber durch sein nachlässiges, lockeres Gefüge als ein

*) Die Inschrifttafel am Blockhause erhält eine abweichende Erklärung im XV. Bd. der Mittheilungen S. 16. Ann. d. Red.

Machwerk der Früh-Renaissance sich zu erkennen gab und gewiß den von der einstigen Käsegasse durchschnittenen Residenzvergrößerungen unter Erzbischof Kuen Belaszy angehört hat.

Genannte Gasse nördlich verfolgend, zeigten sich schon in der Tiefe von 7 Fuß Lagen von Schlier, untermischt mit kleinen Scherben von Geschirren aus Terra sigillata, sowie von flachen Täfelchen von glasirtem Tone verschiedener Farben. Vor 30 Jahren wurden nächst dieser Stelle unter der Hausflur des Gastwirthes zum „Elephanten“ antike Bronze-Geräthe gefunden.

An dem südlichen Salzach-Brückenkopfe, allwo man 9 Fuß tief durch Sprengungen eindrang, stieß man auf fleißig gefügtes Quaderwerk aus Nagelstube. Nach den anschmiegenden Lagen zu urtheilen, dürfte man im XVII. Jahrhunderte, als man die dort befindliche alte Stadtmauer zur Verstärkung des Brückenkopfes benützte, mächtige Streben hier in Verbindung gebracht haben.

Als die Grabungen am rechten Salzachufer fortgesetzt wurden, kamen an der Stelle vor dem Café Wahl, wo die St. Andreas-Pfarrkirche stand, viele menschliche Gebeine vor, wonach anzunehmen ist, daß schon im Mittelalter nicht allein im Innern genannter Kirche, wie mehrere von dorthier nach dem St. Peter-Gottesacker übertragene Grabsteine nachweisen, begraben wurde, sondern auch außerhalb dieser Kirche eine Begräbnisstätte sich befand.

Am Lodron-Bogen, unfern der Stelle der letzten Antikensunde im Priesterhaus-Garten, zeigten sich in der Breite von 5 Fuß in der Richtung von Osten nach Westen Spuren von sorgfältig gemauertem Sokelbau in der Schichtung des Opus spicatum aus fein gekneteten Ziegeln. Weiterhin dem Mirabell-Platze entlang war nur Flußschotter vorfindlich.

In der Getreidegasse von der Blasius-Epital-Kirche bis zum Rathhaus tauchten Trümmer feingekneteter Ziegel gemischt mit fein behauenen Untersberg-Marmor-Stücken auf kloakendurchsickerten Schichten auf. Vor der Stirnseite der Blasiuskirche lagen 10 Fuß tief Conglomerat-Blöcke, sicherlich Grundsteine der unter Erzbischof Friedrich von Leibnitz hinausgeschobenen Stadtmauer, welche Erzbischof Wolf Dietrich, die Stadt bis zum Klausenthore erweiternd, wieder niederriß. Die Vorfindung menschlicher Gebeine konnte auch an dieser Stelle nicht befremden, da ein dortiger Friedhof durch im städtischen Museum erhaltene Grabsteine nachweisbar ist.

Von dem Rigerbogen in östlicher Richtung über den einstigen Kindermarkt zum Residenz- und Mozartplatze waren antike Spuren von Klastern zu Klastern nicht selten. Manchmal in der Tiefe von 8 Fuß

kamen lose Steinchen von Mosaiken zu Tage, Trümmer feiner Ziegel, ebenso Bruchstücke von Untersberg-Marmor-Tafeln, sowie ein Theil einer $\frac{1}{3}$ Zoll dicken Bronze-Schale, ungefähr das Achtel ihres einstigen Umfangs zum Vorschein. Vor dem Gasthose zum „Schiff“ zog man den Rest einer Schale aus Terra sigillata hervor, die mit figuralischen und vegetabilen Reliefs versehen war. Dieß wurde dem städtischen Museum übergeben, ebenso die Ecke einer Inschrift-Tafel mit zollbreitem Karnisse und einem als Schluß der Inschrift eingemeißelten F.

Mit großer Erwartung sah man nun den Aufwühlungen am Mozart-Platz zwischen dem Statthaltereigebäude und dem Mozart-Monumente entgegen. Ehe man der Ecke des ersteren nahe kam, erschienen großblöckige Grundmauern des von Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau erbauten und von ihm wieder abgetragenen Corridors. Nahe dem Hauptportale des Statthaltereigebäudes durchschnitt die Wasserleitung den aus Ziegel erbauten zirkelrunden Umfang einer Zisterne, welche sicherlich den von B. Scamozzi erwähnten Gartenanlagen mit Springbrunnen angehört haben wird.

Nach diesem Rundbau kam von Nässe durchweicht stückweise Estrich mit Mosaiksteinchen hervor. Deutlich war jedoch die Spur früherer Umwühlung hier ersichtlich. Die Steinchen waren meistens verkalkt, so daß man sie mit dem Finger zerdrücken konnte. Auch Maueranwurf mit grüner und rother Bemalung lag darunter.

Die Fortsetzung der Aufgrabung in der Richtung zum Baron Imhof-Hause und der Judengasse entlang über den Kranzmarkt zum Rathhause förderte, weil in einer schon allzu oft aufgewühlten Enge, nichts von Alterthümlichem zu Tage.

Ebenso wenig ergab sich in der Pfeifergasse; wenngleich die Fundamente des Avancini-Hauses deutliche Spuren antiker Substructionen aus Conglomerat-Blöcken erkennen ließen, welche im Mittelalter theilweise noch zu Badekammern verwendet wurden.

Die Abzweigung der Leitung vom Mozartplatz in die Raigasse nächst dem Café Mozart, eröffnete, kaum daß man das Straßenpflaster aufgehoben hatte, eine jedenfalls anziehende Fundstelle antik-römischer Bauweise. Unter dem Schutte von Ziegeln vorkommende Mosaiksteinchen und fein geglätteter Mörtelanwurf verriethen gar bald das Vorhandensein des Fußbodens eines Gemaches.

Am 7. Juni, nachdem die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde vereint mit dem Verwaltungsrathe des städtischen Museums sich bereit erklärt hatte, Mittel zu schaffen, um den Zusammenhang der vorgefundenen Mauerreste weiter zu erforschen, konnte man bereits mit Gewiß-

heit annehmen, daß man die Ueberbleibsel eines durch Hypocausta erwärmten Gemaches vor sich habe, wie auch bald die Auffindung des Heizloches an der nördlichen Seite mit den thönernen Wärmeleitungsrohren erfolgte.

Dieses ebenerdige, 9 Fuß im Geviert sich ausbreitende Gemach war mit mosaizirtem Fußboden versehen. Dreierlei Farben des Untersberg-Marmors bildeten das in Dreifaß fortlaufende Ornament. Der darauf lastende Schutt, meistens aus Trümmern von Flach- und Hohl-Ziegeln, ebenso bemalten Maueranwurfes hat um so mehr das Mosaik beschädiget, als die darauf liegende Pflastererschichte kaum einen Fuß dick war und keinen Schutz gegen die darüber rollenden Wagen gewährte, welche wellenförmige Senkungen, ja ganze Abrisse verursachten.

Nachdem nun an den Außenseiten die Erdschichte abgehoben war, zeigte sich in westlicher Lage die schmale Schwelle zu einem zweiten Gemache von 11 Fuß im Quadrate, ebenso gleich dem anstoßenden kleineren Gemache durch Hypocausten-Anlage heizbar. Auch hier fanden sich Ueberreste von musivischer Ornamentik am Fußboden und obendrein in doppelter Lage. Der ältere Boden, der sicherlich schadhast geworden war, wurde mit einem zweiten mosaizirten Estrich überzogen. Die Aufschüttung der Pflastergrundlage war hier noch leichter, als im Nebengemach, somit der Einsturz der Heizgewölbe und mithin auch die Einsenkungen und Abrisse der Mosaikböden unvermeidlich.

Nachdem auch bei diesem Gemache die Außenseiten in der Ausdehnung von 88 Fuß ausgehoben, anderseits die thönernen Wärmeleitungs-Röhren, und zwar dießmal ohne Spur eines Heizloches gefunden waren, stellte sich allzudeutlich heraus, daß diese beiden Gemächer eine isolirte Baulichkeit bildeten.

Nur 2 Klafter von dieser Fundstelle entfernt fand man ebenfalls in dem Graben der Leitung, 6 Fuß tief, Reste von feingelätetem Maueranwurf, auf dessen weißer Oberfläche eine sichere Hand vegetabilische Ornamentik mit grüner Farbe ohne aller Schattirung aufgetragen hatte. Nach der Abrundung dieser Anwurfreste zu schließen, dürften sie einer Säule oder einem runden Fußgestell angehört haben.

Unfern dieses Fundplatzes kam der Boden eines Geschirres aus Terra sigillata im Durchschnitte von $2\frac{3}{4}$ Zoll zum Vorschein. Auf demselben ist ein $\frac{1}{4}$ Zoll breiter und $1\frac{3}{4}$ Zoll langer Stempel nur schwach eingedrückt, so daß man nur vereinzelte Buchstaben erkennen kann. An den Ziegeln fand sich nirgends eine Erzeugungsmarke.

Se. kaiserl. Hoheit, der Herr Erzherzog Ludwig Victor deckte mit der Summe von 20 fl. die Ausgrabungskosten; während die oberwähnte

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde mit der Museums-Verwaltung die Aushebung der Mosaikreste, sowie deren Verfertigung ins Antiquarium des städtischen Museums besorgte.

Ueber die einstige Bestimmung dieser beiden Gemäcker zu urtheilen, dieß klänge allzu vorlaut, indem zu wenig Anhaltspunkte in den baulichen Resten oder Geräthen vorliegen.

Nach der Richtung dieser Baulichkeit dürfte angenommen werden, daß dieselbe parallel mit jener im Jahre 1841 am Mozartplazze aufgefundenen sich entwickelte. Zudem aber auch die Fügungsweise, sowie die Ornamentik der antiken Mosaik mit dem Charakter der im Jahre 1866 im Chiensehofe aufgedeckten Mosaiken übereinstimmen, möchte das III. Jahrhundert n. Chr. als Entstehungszeit vermuthet werden.

Raum wurde die Röhrenlegung in der inneren Raigasse fortgesetzt, als vor dem Hause Nr. 10 (neue Nummerirung), wo früher die Kirche der schwarzen Bruderschaft sich erhob, man abermals auf menschliche Knochen stieß, welche den einstigen Mitgliedern dieser Genossenschaft angehört haben mögen.

Am 1. Juli fand sich nahe dem Portale des Bezirksgerichtsgebäudes in der Tiefe von 2 $\frac{1}{2}$ Meter ein Marmorblock. Nur von drei Seiten vom Karniß umgeben, konnte man leicht erkennen, daß diese feingemeißelte Masse nur die Hälfte einer Inschrifttafel in sich fasse, was auch die mit eleganten Papidarbuchstaben eingemeißelte Inschrift zur Genüge nachwies, denn nur abgerissen ist zu lesen: IMPER CAES — ANTONIN — STITIVIT IN PER ...

In der 24 Centimeter messenden Dichtung des Blockes sind drei Vertiefungen zu sehen, worin Klammern den 1 Meter 5 Centimeter langen und 62 Centimeter breiten Block entweder am Piedestale einer Statue oder am Frieße oder Attike eines Portales festhielten. Das städtische Museum erhielt hiemit eine namhafte Bereicherung.

Fast zu gleicher Zeit wurden längs der Fronte des Franziskaner-Klosters, 5 Fuß tief unter dem jetzigen Pflaster eine wohlerhaltene Ziegelpflasterung mit Unterbrechung von sechs zu sechs Fuß ersichtlich. Zweifelsohne eine Anlage der Corridore eines Impluvium. Die Ziegeln erwiesen die nemliche Qualität, wie die früher am Mozartplazze ausgegrabenen, und die erwähnten Unterbrechungen dürften die Stellen anzeigen, wo die das Pultdach tragenden Säulen oder Pilaster gestanden haben.

Der unter Erzbischof Leonhard Keutschach angelegte unterirdische Verbindungsgang zwischen der Residenz und Beste Hohen-Salzburg wurde unter den Dombägen, nahe der sogenannten eisernen Thüre, bloßgelegt

und von der Leitung durchschnitten. Von Seite der kaiserlichen Residenz, sowie von Seite des Klosters St. Peter fand man die Communication vermauert.

Auf dem Domplatze nächst dem südlichen Glockenthurme kamen sorgfältig geschnittene Tuffquadern hervor, während am Kapitelplatze in der Tiefe von 8 Fuß längs dem südlichen Seitenschiffe des Domes die marmorne Schwelle eines Portales sammt Säulenstuhl mit den üblichen Polsterzipfchen, sowie ein Viertel eines Kapitels zum Vorschein, an welchen Bauresten man deutlich den romanischen Charakter des XIII. Jahrhunderts wahrnehmen konnte.

Nabe der südlichen Apsis des Domes zeigten sich noch die Spuren des verheerenden Dombrandes im Jahre 1598 in einer Tiefe von 5 zu 7 Fuß. Unter den Trümmern war ein Verbindungsgang mit der Domkirche erkennbar; unter dem Baumaterial fand sich ein Fragment einer Marmor Tafel mit antiker Schrift. Die keineswegs zusammenhängenden Buchstaben sind: TRPI — N — TOC.

Aber auch hier fand sich ein 3 Fuß langer und 1½ Fuß breiter romanischer Schaft der als Stütze zugleich einer Halb-Säule und einer Lifene diente.

Selbst auch eine unvollendete Plastik an einem romanischen Kapitäl, ein weibliches Köpfchen vorstellend, wurde erhoben.

Aus der gothischen Epoche traf man Rippen und Kreuzschluß eines Gewölbes aus gebranntem Thone. Nebenan lagen Reste eines mittelalterlichen Grabsteines aus rothem Marmor und die mannigfachen Scherben von mit figuralischer und vegetabilischer Ornamentik reich geschmückten bunten Ofenfacheln aus der Epoche der zarten Früh-Renaissance.

So möchte es wohl den Anschein haben, daß diese am Kapitelplatze vorgefundenen Reste dem alten mit dem Münster in Verbindung gestandenen Convictthause des Domkapitels angehört haben.

Näher der Passage an der östlichen Apsis des Domes erschien in der Tiefe von 10 Fuß mächtiges Gemäuer. Fünf Stufen führten in der Ecke zu einer mit Rundbogen überwölbten Nische nieder, während von Westen nach Osten ein schmaler Gang hinzog. Die Marmor-Quader-Fugen waren theilweise noch wohl erhalten. In Mitte der westlichen Seite war eine Quadrat-Platte aufrecht stehend, gleich den Lagen des Opus reticulatum eingesetzt; anderseits aber auch eine schmale Fenster-Tiefe mit nach mittelalterlicher Art abgechrägter Fensterbank erschienen. Die Röhrenlegung mußte größtentheils diesen Baurest zerstören. Die übrigen beweglichen, am Kapitelplatze erhobenen Funde wurden dem städtischen Museum einverleibt.

In der Kapitelgasse waren schon bei früherer Umwühlung in der Hausflur des einstigen Kapitelhauses, nunmehr k. k. Tabakmagazin, Ueberreste einer antiken Mauer zu ersehen, darin deutlich noch die reliefen Mörtelspuren des abgelösten Opus reticulatum zu ersehen waren. Die nunmehrige Röhrenleitung mußte eben vor dem Portale der genannten Baulichkeit die Fortsetzung dieses antiken Mauerwerkes durchschneiden.

Die Grabungen in der Herrengasse an der Stelle, wo einst ein römisches Gebäude stand, dasselbe dann im Mittelalter in die St. Nicolai-Kirche und zu Anfang dieses Jahrhunderts in das Laschensky'sche Wohnhaus umgewandelt wurde, entsprachen dießmal den Anhoffnungen nicht. Erst bei Verengung der Gasse, wo gegenüber dem Hause Nr. 18 (neuer Nummerirung) eine umgeworfene Gartenmauer Marmor-Trümmer eines antiken Gebäudes aufweist, fanden sich in der Tiefe von 8 Fuß gewaltige Blöcke aus Sandstein, die nun die Grundsteine genannter Gartenmauer bilden.

In der Gtättengasse fand sich bei diesen Röhrenlegungen nur Conglomerat-Gerölle vor, ganz gewiß von der Planirung nach den dort im XVII. Jahrhunderte erfolgten Bergstürzen. Um so mehr überraschte die Vorfindung von vielen kleinen Scherben aus Terra sigillata in nächster Nähe des Klausenthores, wo unter dieser Geröll-Lage auch Eisenblech, nach der Durchlöcherung zu schließen einstens Ueberzug von Holztafeln, vorkam.

Am Sigmundsplaz vor der Westseite des Universitätsgebäudes kamen deutliche Spuren antiken Gemäuers mit feiner Estrichlage zum Vorschein, und zwar in der Tiefe von 5 Fuß. Es ist diese Vorfindung übereinstimmend mit den Erzählungen, denen zufolge das marianische Sacellum der deutschen Congregation auf Grund eines heidnischen Tempels erbaut sei.

An der südöstlichen Ecke des kaiserlichen Residenzgebäudes in der Nähe der Bogenhallen, welche die Residenz mit dem Dome verbinden, traten zwei mächtige aus der schönsten Qualität des Untersbergermarmors flüchtig behauene Blöcke an's Tageslicht. Mit großer Anstrengung wurden dieselben aus der Tiefe von 11 Fuß empor gewunden. Ihre Lage dürfte ganz gewiß auf den Grundstein des Thurmes der durch Erzbischof Ruen Belasy zu Ehren des heil. Johannes erbauten Hofkapelle hindeuten; wie uns ein Holzschnitt jener Zeit an dieser Stelle des Residenzplatzes diesen Renaissancebau näher bezeichnet. Bei Grundlegung zum jetzigen Dombau wurde diese Kapelle demolirt.

Als die Wasserleitung die von Osten nach Westen ziehenden Gassen der Vorstadt Nonnthal durchfurchte, stieß man vor der Fronte der

St. Erhards-Kirche auf ein von festem Schlier umhülltes antikes Messer aus Eisen, dessen Heft theils mit Holz, theils mit Hirschhorn bedeckt war. In der Brunnhausgasse, wo am Hause des Dr. Prinzingler schon gar manches Antike hervorgezogen wurde, fand sich eine Aschenurne aus Conglomerat ohne Gebeine oder üblichen Grabesbeigaben.

Alle diese Ausgrabungen wurden vom k. k. Conservator überwacht und zu Zwecken der k. k. Centralcommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale diesbezügliche Referate mit nach den Funden entworfenen Zeichnungen von demselben besorgt.

In Großgmain sich aufhaltende Fremde haben im August d. J. ein bronzenes Armband, welches mit Eiselirung und mit Zinn eingelegter à la Greque-Verzierung geschmückt war, von einem Bauernknecht aus Voig käuflich an sich gebracht. Leider hat Referent hievon nicht Augenschein und Abbildung nehmen können, sondern kann nur vermuthen, daß dieses Armband von der ergiebigen antiken Voiger Fundstelle, wo 1814, 1815 und 1816 unter Anderem die schönen Mosaiken, die Theseus-Mythe vorstellend, auftauchten, abstamme.*)

*) Vergleiche hiezu die Berichte des Herrn Verfassers in den „Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale“. Neue Folge I 1875 pag. L und LXIII und unten „Literaturbericht“. Anm. d. Red.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1876

Band/Volume: [16](#)

Autor(en)/Author(s): Pezolt Georg

Artikel/Article: [Fundstellen alterthümlicher Gegenstände in Salzburg, aufgedeckt im April, Mai, Juni, August und September des Jahres 1875. 32-39](#)